

Remontenausbildung, Teil II: Die ersten Wochen unter dem Sattel

Auf dem Weg ins Gleichgewicht

Takt, Losgelassenheit und Anlehnung – vor allem um die drei ersten Punkte der Ausbildungsskala geht es, wenn das junge Pferd losgelöst von der Longe geritten wird. Wie wichtig diese Gewöhnungsphase ist und wie sie aussehen sollte, erklären Peter Holler und Heiner Schiergen im zweiten Teil ihrer Ausbildungs-Serie.



Die Remonte sollte mit der Gerte vertraut gemacht werden. Wird sie an Schulter und Hals eingesetzt, kann sie beim Verstehen der Hilfengebung unterstützen (I). Ein sicheres Führpferd sorgt für entspannte, vertrauensvolle Arbeit in den ersten Wochen unter dem Sattel.

Hat das Pferd an der Longe gelernt, im Schritt und Trab einigermaßen ruhig auf die Belastung durch den Reiter zu reagieren? Lässt es sich dabei ohne größere Komplikationen reiten? Dann wird es Zeit, mit dem freien Reiten zu beginnen. Dafür brauchen sie allerdings Geduld. Denn das Pferd muss sich daran gewöhnen, seinen Reiter zu tragen und erst einmal die physische und psychische Balance zu finden. Außerdem gilt: Fehler, die in den ersten Wochen auftreten und nicht korrigiert werden, können ein Pferdeleben lang Probleme bereiten. Oft lassen sie sich nur schwer oder aber gar nicht mehr beheben. Beim anfänglichen freien Reiten ist es sinnvoll, das Pferd

zuvor mit seinem Reiter immer erst einige Minuten an der Longe zu arbeiten. Sie haben dann eher die Gewähr, dass es nicht zu ungewollten Schwierigkeiten kommt. Sehr hilfreich ist es, das Pferd bereits mit einer kurzen Gerte vertraut zu machen, denn Schenkel- und Gewichtshilfen kennt es ja noch nicht. Durch die Gerte kann der Reiter die gewünschte Richtung und das entsprechende Tempo verdeutlichen. „Angelegt wird sie am besten zunächst nur vorn an der Schulter. Oft genügt schon ein kleiner Klaps, um den gewünschten Erfolg zu erzielen“, weiß Heiner Schiergen. Schritt für Schritt lernt das junge Pferd dann, die möglichst gleichzeitig erfolgende Schenkelhilfe zu akzeptieren – eine

wichtige Voraussetzung für die weitere Ausbildung. Sporen sind dagegen in den ersten Wochen ein Tabu. Erst wenn das Pferd spontan auf den Schenkel des Reiters reagiert, können ein paar kurze Sporen getragen werden. Diese sollten aber nur vorsichtig und sehr gezielt eingesetzt werden.

Reiten in vertrauter Umgebung

Für die ersten Versuche, frei zu reiten, eignet sich am besten eine möglichst ruhige und dem Pferd gut bekannte Umgebung. Ob in der Halle oder draußen auf dem Reitplatz ist Geschmackssache oder eine Frage der vorhandenen Möglichkeiten. „Ich nutze in der Regel meine Longierhalle für die ersten Ma-

FOTOS: B. SCHNELL

le, denn einerseits kennen die Pferde sie bereits vom Anreiten her und andererseits kann hier ein Helfer mit Longierpeitsche leicht eingreifen, wenn das Pferd mal nicht vorwärts gehen will“, erläutert Heiner Schiergen seine schon oft erprobte Vorgehensweise. Zu empfehlen ist, dass sich das Pferd in den ersten Wochen beim Reiten nicht allein in der Bahn befindet. Andernfalls wird es sich als Herdentier in erster Linie darauf konzentrieren, nach anderen Pferden Ausschau zu halten, in den Stall zu drängen, zu wiehern oder auf andere Weise Spannung aufzubauen. Am einfachsten ist es, wenn man ein Führpferd dazunimmt. „Hinter einem Pferd her zu reiten, macht die ersten Versuche entschieden leichter. Jedes Pferd folgt als Herdentier schließlich gern anderen Pferden. Indem es sich dem Führpferd anschließt, kann



Keine Anlehnung erzwingen und im Schritt zunächst immer am langen Zügel reiten.

der Reiter auf aufwendige Hilfen verzichten und sich ganz auf einen möglichst geschmeidigen, ausbalancierten und entlastenden Sitz sowie eine feine Handeinwirkung konzentrieren“, weiß Heiner Schiergen.

Vorsicht mit dem Zügel

Am Anfang legen sich junge Pferde schnell auf den Zügel. Die feine Verbindung zum Pferdemaul mit tief getragenen Händen und noch recht langem, aber nicht durchhängendem Zügel ist daher sehr bedeutsam. Denn das junge Pferd soll sich ja erst an die Reiterhand gewöhnen. Es soll die Anlehnung suchen und der Reiter soll sie gewähren. Ganz verkehrt wäre es, das Pferd direkt an



Das Pferd soll freischreiten und sein Gleichgewicht unter dem Reiter finden. Gelände statt Lektionen – das ist die Devise!

AUSBILDUNG



Geht das Pferd nicht genug vorwärts, kann ein Helfer aus der Mitte mit der Peitsche unterstützen (I). Das kennt der Vierbeiner von der Longearbeit. Wichtig: Immer locker sitzen. Auf dem linken Foto könnte das Pferd den Hals noch mehr in die Tiefe dehnen.

den Zügel stellen zu wollen, wie man häufig beobachten kann. Eine erzwungene Beizäumung führt nur zu Widersetzlichkeiten, Kopfschlagen, Taktstörungen, festem Rücken oder Maulproblemen. „Durch die heute oft schon von Natur aus gut geformten Häse und eine entsprechende Vorbereitung an der Longe, stellt das an den Zügel stellen des Pferdes jedoch selten ein größeres Problem dar“, findet Heiner Schiergen. Im Schritt gewährt man dem Pferd so viel Zügelfreiheit wie möglich. Die Zügel sind hingegeben oder zumindest sehr lang. Nur unmittelbar vor dem Antraben werden sie aufgenommen.

Geduld ist gefragt

Beim freien Reiten in den ersten Wochen geht es hauptsächlich darum, dass das Pferd lernt, unter seinem Reiter in natürlichem Tempo auf langen geraden Linien frei vorwärts zu gehen. Dabei kommt es immer wieder einmal zu Schwierigkeiten: Das eine Pferd eilt davon, das andere möchte überhaupt nicht vorwärts gehen. Letzteres lässt sich in der Regel leichter ändern, denn schließlich kann entweder das Führpferd oder ein Helfer am Boden mit einer Longierpeitsche Hilfestellung geben. „Ich stelle oft zwei meiner Mitarbeiter in die Halle und lasse sie eingreifen, sobald ich merke, dass das Pferd nicht mehr weiter will“, meint Heiner Schiergen. Läuft das Pferd dagegen unter dem Reiter davon, gibt es in diesem Ausbildungsstadium kaum Möglichkeiten, dies zu beeinflussen. Noch hat das Pferd nicht gelernt Paraden und verhaltende Hilfen anzunehmen. Infolgedessen ist besonders ein ruhiger, ausbalancierter Sitz gefragt, durch

den das Pferd nicht gestört wird und seine Balance nicht verliert. Zur gleichen Zeit sollte der Reiter mit der Stimme einwirken, um das Pferd immer wieder zu beruhigen. Und: Er sollte unbedingt geduldig bleiben, schließlich

kann er darauf vertrauen, dass die Kondition am Anfang der Ausbildung meist nicht allzu lange vorhält, so dass er irgendwann doch noch zum kontrollierten Reiten kommt. „Geduld, Geduld und noch einmal Geduld ist gefragt. Ganz falsch wäre es, ein zu eifriges Pferd durch zu harte Paraden oder einen starr anstehenden Zügel parieren zu wollen“, weiß Heiner Schiergen. Und noch etwas rät er: „Es ist immer hilfreicher, das vom Pferd angebotene Tempo etwas freier zu reiten, als es allzu sehr zu verkürzen. Ich sage meinen Reitschülern immer, dass sie versuchen müssen, zu erfüllen, in welchem Tempo sich das Pferd am besten ausbalancieren kann. Und weil hier das Gefühl anfangs oft täuscht, ist es gut von unten zu sagen, ob das Tempo okay ist oder nicht.“

Auch wenn man sich in den ersten Wochen vor allem auf Trab (Leichttraben) und Schritt beschränkt, kann es natürlich sein, dass das Pferd schon mal von sich aus angaloppiert. Ist das der Fall, darf man das „Angebot“ ruhig annehmen, sollte aber nichts forcieren. „Entlastend sitzen und möglichst wenig stören“ lautet Schiergens Motto. Bei allem, was man in der Anfangsphase macht, steht die Balance im Vordergrund. Das Pferd soll sein Gleichgewicht finden, ehe mit seiner eigentlichen Ausbildung begonnen wird.

Bloß nichts erzwingen

Ganz wichtig ist auch, sofort zu reagieren, wenn die ersten Anzeichen einer Ermüdung zu erkennen sind. Jede Überforderung wirkt sich negativ auf Physis und Psyche des Pferdes aus. Weniger ist auf jeden Fall mehr. Als Faustregel kann man sagen, dass anfangs schon einige Minuten Reiten ausreichen.

FOTOS: B. SCHNELL, S. ABT

Die Autoren

Heiner Schiergen

aus Krefeld zählt seit den frühen Neunzigern zu den erfolgreichsten deutschen Dressurausbildern. Der amtierende Deutsche Meister der Berufsreiter reitet nicht nur erfolgreich bis Grand Prix, sondern gilt auch als ausgewiesener Experte für die Ausbildung und Vorstellung junger Pferde. Bester Beweis ist seine umfangreiche Sammlung von Medaillen bei Bundeschampionaten. Bekannt geworden ist Schiergen auch, weil er für die Grundausbildung von Nadine Capellmanns Olympiahoffnung Elvis verantwortlich war.



Peter Holler

aus Koblenz ist internationaler Dressurritter und engagiert sich neben seinem Hauptberuf als Wirtschaftsjournalist und PR-Berater erfolgreich als Dressurausbildner. Viele Jahre hat er unter anderem die Dressurreiterin Susanne Lebek trainiert und mit ihr gemeinsam mehrere Pferde in den Spitzensport gebracht. Seit kurzem betreut er zusammen mit dem Berufsreiter Dominik Erhart die beiden Top-Deckhengste Florett As und Silvano auf dem Weg in den Grand-Prix-Sport sowie eine Reihe vielversprechender Nachwuchspferde.



Über Reprisen von 15 bis 20 Minuten kann man das Pensum nach zwei oder drei Monaten dann auf 30 Minuten steigern. Pausen bleiben aber auch dann enorm wichtig, zumal man zur Stärkung der Muskulatur und Kondition nicht durch möglichst langes und vieles Reiten, sondern durch gezielte Beanspruchung und folgender Entspannung kommt. Zieht man junge Pferde mit Gewalt zu einer Arbeitsleistung heran, der sie noch nicht gewachsen sind, besteht die Gefahr von ernsthaften Schädigungen. Für den Reiter ist es sehr schwierig, den gesunden Mittelweg zwischen Über- und Unterforderung zu finden. „Die Pausen beim anfänglichen Reiten sollte man auch nutzen, um zu überprüfen, ob der Sattel wirklich richtig liegt“, rät Heiner Schiergen und ergänzt: „Weil die Sattellage eines jungen Pferdes oft noch nicht so ausgeprägt ist, sollte man sich die Zeit neh-

men, bei zu starkem Vor- oder Zurückrutschen die Lage zu korrigieren.“

In den ersten Wochen seiner Ausbildung reicht es aus, wenn das junge Pferde Basisfertigkeiten erwirbt. Neben einer gleichmäßigen Anlehnung ans Gebiss, die Gleichgewicht und taktmäßige Bewegungen ermöglicht, ist Losgelassenheit ein zentrales Ziel. Sie erreicht man am besten durch Zwanglosigkeit in Umgang und Ausbildung sowie natürlich ausreichende Bewegung. Auch die ersten reiterlichen Hilfen stehen auf dem Programm: Anreiten, Anhalten, Abwenden.

Gelände statt Lektionen

Wirkliche Lektionen sind dagegen noch nicht gefragt, und auch zu enge Wendungen gilt es unbedingt zu vermeiden, um dem Pferd eine zu starke Belastung der Gelenke und des gesamten Bewegungsapparates zu ersparen. Ganz wichtig ist, dass der Reiter Phasen der Ermüdung möglichst früh erkennt und dann die Arbeit beendet. Denn noch sind die körperlichen und mentalen Voraussetzungen des Pferdes noch nicht vollständig entwickelt, um ihm starke Belastungen zuzumuten. Stellt man fest, dass ein Pferd mit erheblichen Problemen zu kämpfen hat, sich gegen den Reiter wehrt, den Takt nicht halten kann oder zu schnell müde wird, dann ist es oft sinnvoller, wieder einen Schritt zurückzugehen und unter Umständen sogar noch einmal eine Weidepause einzulegen, damit sich das Pferd erholt und körperlich voll ausreifen kann.

Entspannte Ausritte mit einem sicheren Führpferd stärken das Pferd – körperlich und seelisch.

Wichtige Tipps für das tägliche Training

- Die Arbeit sollte junge Pferde neugierig und lernbereit erhalten und nicht zur Abstumpfung oder Gewöhnung führen. Daher gilt es ein abwechslungsreiches und ausgeklügeltes Trainingsprogramm zu gestalten
- Zwei- bis dreimaliges Reiten in der Woche reicht im ersten halben Jahr vollkommen aus. Die Dauer sollte 20 bis 25 Minuten nicht überschreiten.
- Longieren vor dem Reiten und an den Zwischentagen macht die Arbeit leichter. Die Dauer des Longierens sollte aber ebenfalls zeitlich im Rahmen bleiben und 20 bis 30 Minuten nicht überschreiten.
- Gelegentliches Freilaufen und täglicher Aufenthalt auf Paddock oder Weide verbessern das psychische Gleichgewicht, kommen dem Bewegungsdrang der Pferde entgegen und beugen Verkrampfungen unter dem Reitergewicht vor.



Freispringen sorgt, auch bei Dressurpferden, für Abwechslung, Spaß und Selbstvertrauen.

- Gelegentliches Freispringen, etwa einmal pro Woche, stellt auch für Dressurpferde eine gute Abwechslung dar. Es fördert Geschicklichkeit, Geschmeidigkeit und Selbstvertrauen und macht den Pferden in aller Regel Spaß. Dabei geht es nicht um die Höhe der Hindernisse, sondern um problemlose, einfache Aufgabenstellungen. Das beginnt mit 20 bis 50 Zentimeter hohen Einzelhindernissen mit Absprungstange und geht dann hin bis zu kleinen Gymnastikreihen.
- Kurze Ausritte ins Gelände sind eine gute Ergänzung der Arbeit in der Reithalle. Das Pferd wird mit Umweltreizen vertraut gemacht und kann sich psychisch entspannen. Allerdings empfiehlt sich das Ausreiten erst nach etwa vierwöchigem Reiten, wenn das Pferd sich entsprechend kontrollieren und dirigieren lässt. Auf ein ruhiges Führpferd sollten Sie im Gelände niemals verzichten!
- Erste vorsichtige Arbeit an der Hand kann das Trainingsprogramm nützlich ergänzen. In erster Linie geht es hier um die Gewöhnung an diese Art der Ausbildung. Das Pferd soll beispielsweise mit der Gerte vertraut gemacht werden und durch Bodenarbeit ein besseres Körpergefühl entwickeln.